



Abend-

Zeitung.

252.

Montag, am 21. October 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. J. W. n. l. i. e. r. (E. G. J. W. n. l. i. e. r.)

### Das Leben.

Kind oder Greis! Wir sind in Gottes Händen,  
Er stützt uns, wenn wir matt und schwankend  
geh'n;

Was Er für mich bestimmt, kann ich nicht wenden,  
Und werde, daß es gut war, einst noch seh'n. —

Reich oder arm! — das hat mich nie bekümmert;  
„Was noth mir thut, versagt mein Vater nicht!“  
Mein Weg war rauh, mein Glück ward oft zertrüm-  
mert!

Dies Schattenthal führt stets durch Nacht zum  
Licht.

Hoch oder tief! — es stand in meinem Willen!  
Ich wählte g'nügsam mir den Mittelstand.  
Das Herz mit Glut, den Kopf mit Kraft zu füllen,  
Schien mehr mir werth als Rang und Ordensband.

Freund oder Feind! — ich zählte Beider viele!  
Ein Freund blieb treu mir bis an's späte Grab.  
Wir steuerten zum gleichen edlen Ziele!

Sein Schiff ist heim! — mein's schwankt noch auf  
und ab. —

Alt oder jung! — nur mäßig und zufrieden!  
Wer beides ist, geht heiter durch die Welt;  
Bleibt Feuer mir für Geist und Leib hienieden,  
— So läch' ich selbst, wenn meine Hülle fällt. —

Nah' oder fern — sey mir der Todesengel,  
Nur drück' er freundlich meine kalte Hand!  
Dann fühl' ich zwiefach dieser Erde Mangel,  
Und folg' ihm froh in's beß're Heimatland. —

Berlin. Dr. Karl Witte d. ä.

### Der Renegat.

(Fortsetzung.)

Ortel's wackerer Sohn hatte, von dem Vetter  
Lentinus stätlich ausgerüstet, im Laufe der beiden er-  
sten Feldzüge seinen ehrlichen, aber in der Heimat  
gebrandmarkten Namen durch nützliche Leistungen,  
besonnenen Muth und die Vollziehung schwieriger  
Aufträge geadelet; er befand sich, zum Offizier ernannt,  
noch immer im Gefolge des Generals und bei dem  
Mangel an Aeryten oft genug in dem Falle, verwun-  
deten Kameraden nach der Blutarbeit als jener bei-  
zustehen. Jetzt ging das deutsche Kaiserheer mit den  
Scharen Suwarow's vereinigt über den Putna und  
rückte dem osmanischen, das von dem Seraskier Me-  
hemet befehligt, bei Foksan lagerte, entgegen. Po-  
latow's Dragoner wurden schon am Vorabende der  
Schlacht in ernste Gefechte mit den Spahis verwick-  
felt, die einen vorgegangenen Kosaken-Haufen ansie-  
len, welchen der Graf mit seinen Braven befreien  
wollte. Aber der Kampfplatz war uneben, von Ge-  
büschen durchschnitten, die eine feindliche Reitermasse  
verbargen, die Truppe feuriger als unischzig und jene  
warf sich daher plötzlich in den Rücken der Anstürmen-  
den, hieb die Mehrzahl nieder und verfolgte den Rest.  
Polatow selbst entkam für den Augenblick durch die  
Schnelle des Rosses dem Tode oder der Gefangen-  
schaft, sein Gefolge fiel unter dem Schwerte, auch  
Leo stürzte von dem erschossenen Pferde, das rasch



zusammenbrechend, ihm den Schenkel lähmte, ein Unglück, welches selbst die Flucht in die nahen Gesträuche verhinderte. Das frühe, ruhmlose Ende des betretenen Heldenpfades verwünschend, sah er umher, sah den Feind in der raschen Verfolgung seiner Waffenbrüder begriffen, somit den Verlust des Kopfes, der Jenen die liebste Beute ist, noch für jetzt entfernt und neben sich einen edel gestalteten, reich gekleideten Osmanen, von Säbelhieben in die Stirn bewußtlos hingestreckt. Ein zweiter, gemeiner Spahi lag sterbend hinter ihm und Leo rollte sich, von einem Rettungsgedanken ergriffen, zu diesem hin, warf Rock und Helm, warf alle Zeichen der russischen Waffentracht ab, dagegen den gelösten Kasten desselben um und barg die üppigen Locken unter dem Turban. Er durfte sich nun für den Augenblick vor den Folgen der blinden Wuth des Feindes gesichert glauben, und eben erhob der erwachte, geisterbleiche Bey oder Pascha das blutende Haupt, murmelte, seufzte, bedeckte die Wunde mit dem Nesseltuche des zerhauenen Kopfschmuckes und starrte den scheinbaren Moslemim, welcher sich alsbald wieder zu ihm hinschob, schmerzlich lächelnd an. Orteck zeigte unter freundselligen Geberden das zurückbehaltene Bindezeug vor, machte demselben die gute Absicht begreiflich und der Verbundene legte nach der Vollziehung des gelungenen Werkes, gerührt und neu belebt die Rechte auf das Herz, zog mittels der Linken eine volle Börse aus dem Gürtel und bot sie dem wohlthuenden Helfer zur Vergeltung dar. Doch Leo wies, das Goldneß zurückweisend, auf seine abgeworfene Ruffenhaut, deutete durch Geberden an, daß ihm ein Feind den Dienst gewährte, versinnlichte nächstdem, so gut es sich thun ließ, den Zweck der Kriegslift und bat, sich an den Verpflichteten schmiegend, um seinen Schutz. Das Erstaunen, das Lächeln, Nicken und die unverständlichen, aber mild betonten Aeußerungen des Osmanen thaten dar, daß er verstanden, daß sein Anliegen beherzigt ward, und Beide sagten sich noch durch Blicke, Worte, Handdrücke Angenehmes, als ein zierlich gekleideter Mohr mit zwei Beispferden in der Nähe vorübertrabte, eifrig ringsum schaute, von einem der Gefallenen zu dem andern ritt, jetzt diese Beide wahrnahm, seinen Gebieter erkennend, laut ausschrie, vom Pferde sprang und ihn auf die Kniee gesunken beklagte. — Die Erscheinung des schwarzen Hilfengels belebte den Erschöpften, welchen Jener nach dem hastigen Wortwechsel umsaßte, empor haß und ihn so stark als gewandt auf das eine, prächtig angeschirrte Pferd trug.

Orteck segnete seine Kunst und den Dankbaren, als ihm auf dessen Geheiß das andere zu Theil ward, er schrie jedoch vor Schmerzen auf und konnte nur, quer über den Sattel gesetzt, ausdauern. So zogen sie nach dem türkischen Lager und wurden unter Weges von heimkehrenden Spahis überholt, die ihre Arbeit vollendet hatten, singend und tobend zurückkamen, bei dem Anblicke des verletzten Machthabers wie vorhin der Neger ausschrien, ihn ehrfurchtvoll begrüßten und die blitzenden Sarrasse schwangen.

Leo athmete im Geiste der Ergebung, er dachte still gerührt der Worte des Oheims, daß es viel süßer sey, Wunden zu verbinden als zu schlagen, freute sich der wunderbaren, aber erfolgten Vergeltung und schauerte auf, als seine Augen an dem bleichen Gesichte des Grafen Polatow haften, den er gerettet wähnte und dessen blutiges Haupt am Sattelknopfe eines vorübertrabenden Türken hing. Dieser nahm jetzt den Gebieter wahr; er hielt ihm wie zum Troste den ergriffenen Kopf vor; was er sprach, schien zu bezeichnen, daß es der Schädel eines feindlichen Anführers sey. Jener nickte lächelnd und blickte den verkappten Schützling an, welcher blaß wie das furchtbare Siegeszeichen, die muthmaßliche Versicherung bekräftigte.

Eine Unzahl seltsamer Erscheinungen in dem nun erreichten Lager zerstreute den Harmvollen, der sich endlich an dem verwünschten, doch jetzt ersehnten Ziele sah und das prächtige, riesenhafte Zelt anstaunte, vor dem sein neuer Gönner von der herbeieilenden, wehklagenden Dienerschaft empfangen ward. Sie drängte sich, die Kniee des Gefeierten, den Saum seines Gewandes zu küssen, ihn nach dem Innern zu tragen, und neigte sich nun auch, doch sichtlich bestrebt, vor dem gemeinen, durch Schmutz und Blut entstellten Begleiter, als Jener Hodja! rief und der Serufene den Befehl empfing, diesen Landsmann aufs Beste zu versorgen und als seinen Herrn anzusehen. Hodja trug sofort, von Anderen unterstützt, den Empfohlenen in ein nahe, stätliches Zelt, bereitete schnell die Lagerstatt, überhäufte den räthselhaften Gast mit Bescheuerungen des willigen Dienstleisters, entkleidete ihn und fragte wißbegierig an, zu welches Herrn Diener ihn das Vertrauen des Gnädigen erhoben habe? — Leo fragte dagegen, wer dieser wahrhaft Gnädige sey und Hodja entgegnete:

Das ist Abdallah Pascha von Keliboli, jetzt im Gefolge unsers Heerführers und gleichsam der Zeigefinger seiner rechten Hand. Ein Ausbund aller Tu-



genden, gut wie ein Kind, kühn wie der Panther, edel wie der Löwe und haarscharf wie des Propheten Schwert. Ich aber bin ein Christenkind, bin des Schulmeisters Sohn aus Zickfal in Siebenbürgen, einem Grenzorte, aus dem mich türkische Räuber sammt anderen Buben der löblichen Schulanstalt entführten, zum Gläubigen machten und zur Dienstbarkeit verdammten, die, was ich loben muß, unter dem Halbmonde um vieles erträglicher als unter den Schnäbeln und Klauen der christlichen Wapenvögel ist. Hodja ging darauf, die Kräuter und Spezereien zu den nothwendigen Umschlägen herbeizuschaffen und dann den Willau zu bereiten, welcher jedoch, Troz seinem Wohlgeschmacke, in Leo's Munde quoll, da er fort und fort jenes geisterhafte Gesicht des unglücklichen Grafen Polatow vor Augen sah, in welchem ihm das Schicksal den neuen, kaum gewonnenen Sönnner schnell wie den frühern entrisen hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

#### Gedanken von Heinrich v. Bülow.

Das Privatleben der Fürsten ist stets bekannt, und es ist sowohl ein Vortheil als Nachtheil der Größe, daß weder ihre Tugenden noch ihre Laster, die Hoston Schwachheiten nennt, verborgen bleiben.

Die erste Revolution des vorigen Jahrhunderts war der Kampf eines in den amerikanischen Wäldern der ursprünglichen Simplicität näher gerückten Volkes um Erhaltung der gewohnten Freiheit; die andere ein ungestümer Versuch eines Volkes, welches zwar hinlänglich gebildet war für das Wort, aber nicht hinlänglich für die Sache, leidenschaftliche Versuche zu wagen, der gewohnten Ketten sich zu entlasten.

Es ist schwer, ganz guten Entschlüssen zu folgen, und das Neue zu bewerkstelligen, wenn das Alte Autorität hat.

Das Innere des menschlichen Lebens bleibt verborgen, da es doch die Triebfedern äußerer Wirkungen enthält. — Der Geschichtschreiber darf seinen Stoff nicht erschaffen, er muß, den er findet, der Wahrheit gemäß schildern. Sein Vortrag muß von seinem Gegenstande seinen Charakter entlehnen.

Die Schlaueit fährt nur dann zum Betrug, wenn man ihr glaubt, und man glaubt ihr fast nie, weil man Betrug auch wohl darin argwohnt, wenn sie aufrichtig ist.

Das beste Kennzeichen des Genies ist, die Kunst zu beseitigen, wenn sie nicht nöthig ist.

Das Glück ist oft ein Verdienst, weil man Eigenschaften besitzen muß, das Glück zu verdienen.

Schmäuse und Schmeicheleien können ihren Zweck bei denen nicht verfehlen, welche durch eine mißverständene Cultur weder der Barbarei der Sinnlichkeit, noch einer sinnlichen Barbarei entnommen sind.

Die Wohnungen der Reichen sind stets ein Ausdruck ihres Geistes, und wenn die Armen, dem Drucke der Umstände nachgebend, die ihrigen nicht nach ihrem Geschmacke einrichten können, so meistern Jene gleichsam die Natur, welche die Tyrannin der Armen ist.

Völker, welche durch Nachahmung anderer Nationen kultivirt worden, verlieren alle Originalität, die Cultur ist alsdann nicht von innen heraustrehend, sie ist gleichsam unächt, weil sie auf einen wilden Stamm gepfropft ist.

Es ist unbegreiflich, wie die deutschen Fürsten nicht eingesehen haben, daß man zwei Drittheile seiner Independenz weggibt, wenn man sich eine fremde Sprache aufbürden läßt. Welch ein Meisterstück der Politik der Franzosen war es, dem übrigen behörten Europa ihre Sprache als diplomatisches Conversation-Mittel der Völker annehmlich zu machen.

Man kann ein ganzes Volk aus dem Anblicke des Landes nicht allein beurtheilen, sondern vollständig kennen lernen. Für denjenigen, welcher die Correspondenzen des Moralischen mit dem Physischen zu entdecken vermag, steht sogar die ganze Geschichte eines Volkes in seinem Lande geschrieben. Dieß ist ein Gemälde von Realitäten, welches viel lebhafter zur Einbildkraft spricht als der todte Buchstabe der Geschichtsbücher.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Bei der dritten allgemeinen Sitzung der Naturforscher wurde nach der Stimmenmehrheit Stuttgart zum nächsten Versammlungsorte gewählt, von woher ein Einladungsschreiben mitgetheilt worden war. Zu Geschäftsführern wurden demgemäß Staatsrath Dr. Niehlmeier und Prof. Dr. Jäger ernannt. Sr. Exc. Freih. v. Humboldt forderte im Namen des Herzogs von Cambridge die Gesellschaft auf, sich recht bald in einer Stadt des Königreichs Hannover zu versammeln, dann hielt derselbe einen herrlichen Vortrag über Meeresströmungen im Allgemeinen und insbesondere über einen kalten Meeresstrom und seinen Gegensatz zu dem warmen Golf von Flores, so wie seinen Einfluß auf das Klima der benachbarten Länder. — Abends fand sich die Gesellschaft bereits zum andern Mal in dem Logen-Lokale auf der Antonienstraße zusammen, wohin sie durch die schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Abendunterhaltung und Souper geladen worden.

Die fünfte und letzte allgemeine Sitzung war eine sehr interessante und denkwürdige. Außer Vorträgen vom Ober-Medicinalrath v. Frotyep aus Weimar und Dr. Schiel aus Wien, hörten wir auch den Regierung-Director a. D., Dr. Sebel, aus Peterwitz bei Jauer. In einem im allgem. Anzeiger der Deutschen erschienenen Aufsatze über Homöopathie sprach sich derselbe bereits entschieden und kräftig für die neue Heilart aus, die er privatim unentgeltlich ausübt und durch welche er bereits die erfreulichsten Resultate erzielt haben will. Ungeachtet that er nun auch vor der ansehnlichen Versammlung sein medicinisches Glaubensbekenntniß kund, die gegenwärtigen Verhältnisse des Heilwesens in starken Zügen bezeichnend. Es war nicht zu verkennen, er sprach für das, was in ihm als unumstößliche Wahrheit lebt, und zu welcher Meinung der Laie sich auch bekennen mochte; es war von hohem Interesse, die Homöopathie, diesen Gegenstand, über welchen in unserer Zeit so scharf und bitter häufig verhandelt wird, endlich auch in Breslau, und zwar in einer solchen Versammlung mit warmen, lebendigen Worten besprechen zu hören. Das bittere Gefühl, daß die von ihm und tausend Anderen als segnenreich für die Menschheit anerkannte neue Heilart einen so heftigen Kampf gegen Vorurtheile und weitverweilte Interessen zu bestehen habe, mochte Hr. Sebel auch zum Rednerstuhle begleitet haben; es leuchtete durch Emphase, Milde und Demuth seines Vortrages, dem übrigens mehr deklamatorische Freiheit zu wünschen war, fast überall wie Wetterschein hindurch. Ergreifend aber war es, als er bat, man möchte in dieser feierlichen Stunde alle Vorurtheile, alle Leidenschaftlichkeit schwinden lassen, den Vorsatz ernstlicher Prüfung fassen und das Wahre, das Gute behalten. Es war eine ganz populäre Rede und die allgemeinste, lebhafteste Aufmerksamkeit fehlte ihr nicht. Am andern Tage aber las man in der Breslauer Zeitung, in dem Berichte über diese letzte Sitzung: „Da wir der Meinung sind, daß Niemand, auch der bedeutendste Mensch nicht, bedeutend genug ist, um eine Sprache wie Herr Sebel zu führen, so enthalten wir uns hier jedes Urtheils über dessen Vortrag, welches einer anderen, hoffentlich

nicht allzu fernen Zeit vorbehalten bleibt.“ — Uebrigens fangen unsere Breslauer bereits an, der Homöopathie Geschmack abzugewinnen; schon wird homöopathisches Bier verkauft!

Die hiesige Kaufmannschaft gab Sonntag, den 22. September, den geehrten Gästen ein glänzendes Fest in der Börse, und alle Freunde gestanden, daß wir hier zu leben wissen. Auf den Antrag Sr. Exc. des Grafen Caspar von Sternberg ward von der Versammlung eine Deputation an den Magistrat, so wie an die Kaufmannschaft beschossen, um den Dank für den bewiesenen lebhaften Antheil und die gastliche Aufnahme der Gesellschaft zu bekunden. So wie diese in der Bresl. Zeitung durch ein Festgedicht bewillkommnet worden, so nahm sie auch daselbst durch ein treffliches Gedicht von Dr. E. F. Hock, welches am 25. Sept. im Börsenhause gesprochen wurde, von den Bewohnern Breslau's Abschied. Ich theile die Schlussstrophe mit:

Ob auch mit „halt“, mit „man“ die Zungen  
brechen,

Ob sich das Aug' im Palmehain ergeht,  
Ob es erprobt, wie sich die Strahlen brechen,  
Ob es auch Einklang in dem Wechsel spührt,  
Ob auf des Meeres glanzumsprühten Flächen,  
Ob auf der Koppe, hoch im Land' erhöht —  
Stets schlägt für Euch der reinste aller Triebe;  
Der Liebe Dank ist immerdar die Liebe.

Im Theater wurden die Gäste am 24. September durch einen von Karf gedichteten und von Dem. Langa gesprochenen Prolog begrüßt.

Mancherlei Neues ist in der letzten Zeit über die Bühne geschritten, ohne vor den Augen unserer Kritiker Gnade zu finden. Dahin gehören zwei Kurländische Lustspiele: „Damenlennen“ und „das Gelübde“; ferner: „Goldschmieds Tochterlein“, altdenisches (sogenanntes) Sittengemälde von Karl Blume. Nun folgte „Garrick in Bristol“, von Deinhardtstein, ein heiteres Lustspiel, dessen recht gut erfundene Intrigue der berühmte Bühnenheld leitet und wobei von seinem Talente, verschiedene Physiognomien darzustellen, Gebrauch gemacht ist. Hr. Baudius, dieser tüchtige, vielseitige Schauspieler, löste mit Glück die schwierige Aufgabe, welche die Doppelrolle des Garrick und Johnson darbot.

Die Oper: „Moses“, von Rossini, erlebte mehrere im Ganzen recht gelungene Aufführungen.

Zum Benefiz des Herrn Baudius sahen wir auch „Napoleon's Anfang, Glück und Ende“, nach dem Französischen aus verschiedenen Elementen zusammengewebt. Es wird dem Stücke der nothwendige Charakter des Drama's abgesprochen; es sind einzelne Begebenheiten und Anekdoten dramatisirt und leicht an einander gereiht. Den Kaiser ließ man bei uns oft gegen alle denkbare und historische Wahrheit sprechen. Die Aufnahme der einzelnen Tableaux, welche in Toulon, Rußland und auf St. Helena stellten, war daher nicht so außerordentlich beifällig, wie man erwartet hatte, da nicht die kleinsten Charakterzüge und Aeußerungen Napoleon's uns gleich dem Franzosen in Enthusiasmus versetzen, der darüber eine eigentümlich dramatische Entwicklung des Ganzen leichter entbehrt. Dank verdiente und erwarb Hr. Baudius, der auf Maske und Eigenthümlichkeiten des darzustellenden Kaisers den größten Fleiß verwendete.  
(Der Beschluß folgt.)

(Nebst einer Beilage von Otto Wigand in Leipzig.)